

Grabungen in der Marienkirche in Bischofshofen

Von Andreas Lippert, Innsbruck

Anlässlich von Restaurierungsarbeiten in der Frauenkirche zur hl. Maria in Bischofshofen ergab sich im Sommer 1975 die Gelegenheit für archäologische Untersuchungen. Es ist vor allem auf das großzügige Entgegenkommen von Herrn Pfarrer *Zittel* zurückzuführen, daß die Grabung weder in räumlicher noch zeitlicher Hinsicht beschränkt war. Das Pfarramt war dankenswerterweise auch bei der Aufbringung der örtlichen Arbeitskräfte und der Bereitstellung notwendiger Geräte und Werkzeuge behilflich. Auch Herrn Bürgermeister *Andreas Mischitz* sind wir unter anderem für den Einsatz einer Geländeraupe im Raum nördlich der Kirche sehr zum Dank verpflichtet. Sein großes Interesse wie auch das seiner Gemeinde an den Forschungen in der Marienkirche hat uns in der nicht immer einfachen Aufgabe sehr bestärkt und gefördert.

Die Grabungen wurden in der Zeit vom 14. Juli bis 16. August 1975 durchgeführt. Meine nächsten Mitarbeiter waren Frau Dr. Christine Janotta, Assistentin am Historischen Institut der Universität Salzburg, und Herr Dipl.-Ing. Johann Peer aus Innsbruck, die beide schon früher an Kirchengrabungen mitgewirkt hatten.

Im Langhaus und im vorderen Apsisteil der Kirche konnte die gesamte Fläche abgedeckt und bis zum gewachsenen Boden freigelegt werden. In den beiden hinteren Dritteln des Chorraumes allerdings erübrigte sich eine Grabung, da hier das Gewölbe einer darunter befindlichen Krypta eingezogen ist. Auch die Sakristei blieb von den Untersuchungen ausgeklammert, da der originale Fußbodenbelag nicht entfernt werden durfte. Hingegen war es möglich, den inneren Turmbereich zu untersuchen.

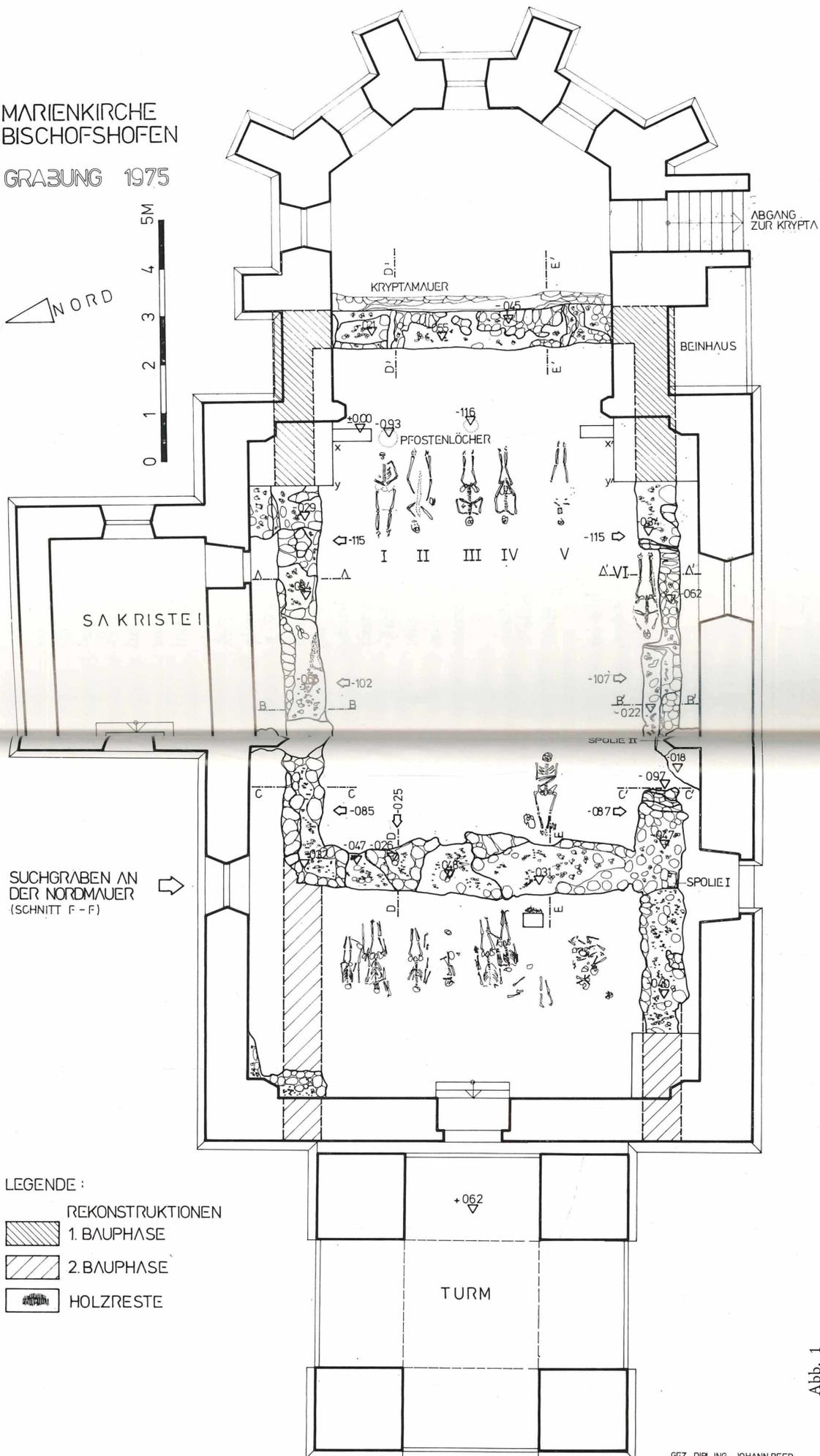
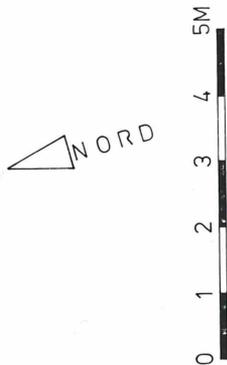
Die Höheneinmessung nimmt auf das Niveau des Chorabsatzes Bezug. Alle Tiefenangaben sind somit von der Oberkante der obersten Chorstufe gemessen, von der die beiden seitlichen Marmorblöcke erhalten blieben (Abb. 1 und Taf. VII, unten).

1. Der prähistorische und römische Siedlungsschutt

Vom Chor bis zur Mitte des Langhauses konnte überall eine sehr dunkle, bisweilen fette und unterschiedlich mächtige Kulturschicht festgestellt werden. Sie reichte vom gewachsenen Boden in rund 80 cm Tiefe gewöhnlich bis auf 50 cm Tiefe herauf. Ein Nord-Süd-Schnitt am Ansatz der Apsis zeigte eine deutliche grubenförmige Vertiefung von rund 120 cm Tiefe (Taf. VIII, rechts oben). Am nörd-

MARIENKIRCHE BISCHOFSHOFEN

GRABUNG 1975



- LEGENDE :
-  REKONSTRUKTIONEN
 -  1. BAUPHASE
 -  2. BAUPHASE
 -  HOLZRESTE

Abb. 1

lichen Ende davon war eine Pfostengrube und einen Meter nördlich eine weitere zu beobachten. Beide Pfostengruben gehören zu dieser unteren Schichte, da die darüberliegenden Estriche und Böden nicht durchschlagen waren (Abb. 2, 3 und Taf. VIII, rechts oben und unten).

In der Schuttschichte wurde eine Menge größerer Rollsteine, darunter auch Steinplatten, ferner Keramik, Ziegelfragmente, ein Bronzering und eine Münze gefunden. Die Tonware ist fast durchwegs von größerer Art und diente dem Hausgebrauch. Eine elegantere Henkeltasse mit glatter Oberfläche sowie der große Bronzering mit spitz-ovalem Querschnitt gehören noch der Hallstattzeit an (Taf. I/3—4). Dem Ausgang dieser Periode scheinen Fragmente von breiten rot und braun überzogenen Gefäßen zuzuschreiben sein, von denen eines eine einfache Randstempelung zeigt (Taf. I/1—2). Das meiste Material aber fällt zeitlich in die Spätlatène- und frühromische Zeit. Graphittonware und Kammstrichverzierung machen hier den Anfang (Taf. I/5, 7, II/1—3). Grautonige, hartgebrannte Gefäße und Schüsseln mit Stichreihen- und Wellenbandverzierung (Taf. II/6, III/1, 8, IV/3, V/2—3, VI/1, 8) und die typischen frühkaiserzeitlichen doppelwulstigen Mundsäume (Taf. II/5—6, III/6—7, IV/1—2, VI/4, 6, 8) bilden die spätere Komponente. Auch die drei Terra Sigillata-Bruchstücke stammen von frühromischen Erzeugnissen. Das Fragment Taf. VI/3 entspricht etwa Dragendorf 37 und könnte eventuell italienischer Herkunft, aber nach gallischem Vorbild hergestellt worden sein. Die Fragmente Taf. VI/5, 7 dürften rein gallischen Ursprungs sein. Die Datierung der Funde kann mit dem Ende des 1. Jh. angegeben werden¹⁾.

Bei der Bronzemünze handelt es sich um einen Sesterz des Antoninus Pius, der etwa in den Jahren 140—144 nach Chr. geprägt wurde²⁾. Das Bruchstück eines dunkelroten schmalen Ziegels dürfte von einer römischen Tegula stammen.

Der gesamte Bau- und Siedlungsschutt dieser unteren Schichte ist offenbar vor Anlage des roten Mörtelfußbodens eingeebnet worden. Dabei wurden wahrscheinlich deutlichere Besiedlungsspuren verwischt oder zerstört.

1) Die Zuordnung der Terra Sigillata-Fragmente verdanke ich dem lebenswürdigen Hinweis von Frau Dr. *Elisabeth Walde-Psenner*, Archäologisches Institut d. Univ. Innsbruck.

2) Die Bestimmung der Münze wie auch des barockzeitlichen Bronzeanhängers aus Grab VI führte Herr Hofrat Univ.-Doz. Dr. *Bernhard Koch*, Direktor der Sammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen am Kunsthistorischen Museum in Wien, durch, wofür ich ihm ergebenst danke.

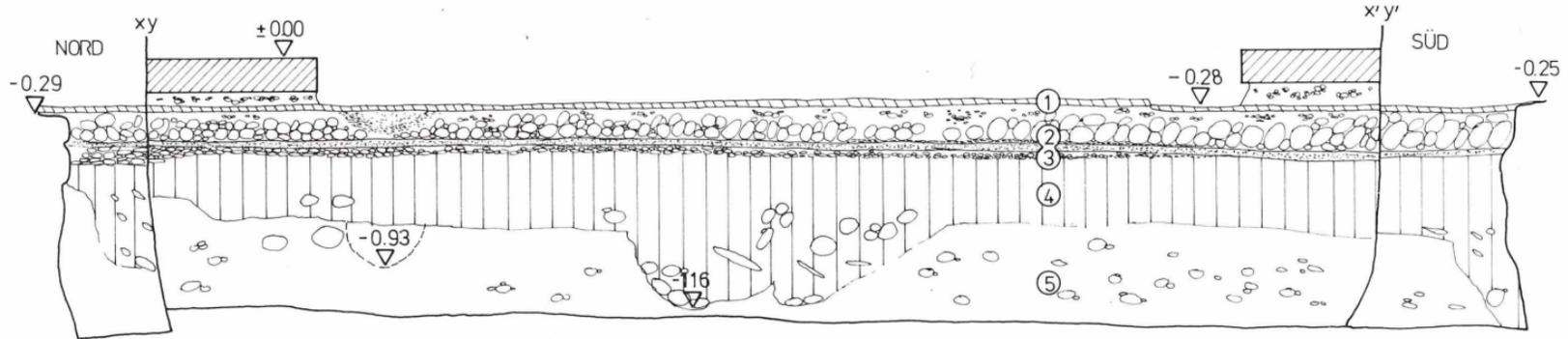
MARIENKIRCHE BISCHOFSHOFEN : PROFILAUFNAHMEN IM CHORRAUM

LEGENDE :

- ① GRAUER ESTRICH - GOTISCH
- ② AUSBESSERUNG DES ROTEN FUSSBODENS MIT GELBEM LEHM
- ③ ROTERESTRICH
- ④ DUNKLE KULTURSCHICHT
- ⑤ GEWACHSENER BODEN
- ⑥ BAUSCHUTT MIT ZIEGELEINSCHLÜSSEN
- ⑦ LEHMBODEN
- ⑧ TIEFSCHWARZE FATTE ERDE



Abb. 2



NORD - SÜD PROFIL (x / y - x' y') ZUR 1 AUFNAHME IM CHORRAUM

2. Der rote Mörtelstrich

Einen Meter vor dem Chor lag über der schwarzen Kulturschichte ein vielschichtiger, etwa 3 cm dicker Fußboden, der mit Kieseln und kleinen Steinplättchen rolliert war. Er wies eine Zusammensetzung aus Ziegelgrus, Sand, Kalk und Holzkohle auf und war zuunterst mit größeren Steinchen durchsetzt. Der dünne oberste Aufstrich war mit besonders viel Ziegelstaub vermengt, so daß die glatt gewalzte Oberfläche ein intensives Hell- bis Dunkelrot zeigte. Dieser Estrich konnte zwischen der Linie Y—Y' und der Kryptamauer verfolgt werden (Abb. 1). Stellenweise war der Boden stark ausgebrochen, verschoben oder abgesunken.

Mit sehr großer Sicherheit läßt sich sagen, daß es sich bei diesem Estrich wohl um einen karolingerzeitlichen Boden handelt, da der oberste Estrichbelag die für die Karolingerzeit typische Ziegelmehlbeimengung enthält. Diese Beimischung aus Ziegelstaub, auch in der charakteristischen Farbe, tritt bekanntlich im Wandverputz und in Böden der Karolingerzeit auf. Ein sehr gutes Beispiel dafür bietet die Kirche von Karnburg im Zollfeld, wo noch ein derartiger Ziegelmörtel sichtbar ist³⁾.

An manchen Stellen, wo der Estrich brüchig war, hatte man später eine dünne, hellgelbe mergelartige Lage darüber gestrichen. Mörtelstrich und Lehmausbesserung sind auf jeden Fall älter als die ausgegrabene Saalkirche. Dies geht auf eine wesentliche Beobachtung zurück. Die Estrichlage wurde von der Ostmauer des Gebäudes durchbrochen. Im Steingefüge und in der Fundamentgrube der Ostmauer sind zahlreiche Bruchstücke des roten Fußbodens, aber auch hellgelbe Lehmbröckchen gefunden worden. Hinter der Ostmauer fanden sich außerdem größere Fußbodenstücke in situ, die zusätzlich beweisen, daß der Estrich ursprünglich noch weiter nach Osten verlief. Er wurde in diesem Bereich beim Bau des Kryptagewölbes zerstört und abgeräumt, so daß über seine Gesamterstreckung nichts ausgesagt werden kann.

3. Der Rechtecksaal

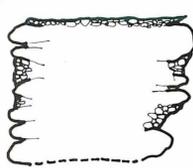
Im Laufe der Grabung kamen die Grundmauern einer Saalkirche mit Ausnahme der südöstlichen und nordöstlichen Eckbezirke, wo sie unter dem aufgehenden Mauerwerk der gotischen Kirche lagen, ganz

3) Meine Vermutung, daß der Estrich einem in der Form nicht näher bestimm-
baren frühmittelalterlichen Vorgängerbau des freigelegten Rechtecksaales ange-
hörte, wurde durch die freundlichen brieflichen Ausführungen von Herrn Dr. *Gernot
Piccottini*, Direktor am Landesmuseum für Kärnten, vom 6. 2. 1976, erhärtet. Ich
verdanke ihm die hier angeführten Angaben.

MARIENKIRCHE BISCHOFSHOFEN
SCHNITTE



- ① GOTISCHER ESTRICH
- ③ ROTERFUSSBODEN
- ④ DUNKLE KULTURSCHICHT
- ⑤ GEWACHSENER BODEN



A - A

↔ -0.49

↔ -115

N - S PROFIL



A' - A'

↔ -0.46

↔ -115

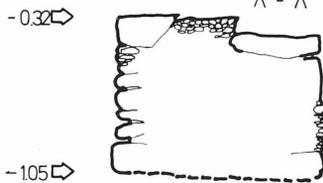


B - B

↔ -0.64

↔ -101

N - S PROFIL



B' - B'

↔ -0.32

↔ -105

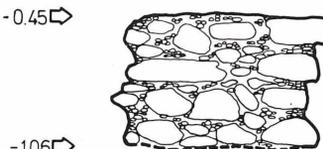


C - C

↔ -0.25

↔ -0.74

N - S PROFIL



C' - C'

↔ -0.45

↔ -106



E - E

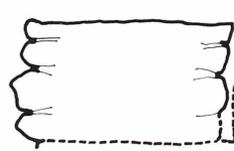
↔ -0.37

↔ -0.84

W - O PROFIL

↔ -0.55

↔ -115



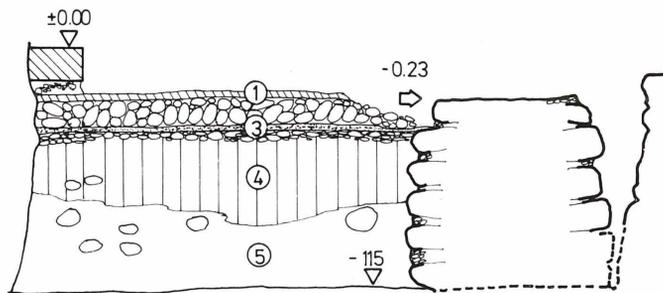
E' - E'



D - D

↔ -0.23

↔ -0.43



W - O PROFIL

D' - D'

Abb. 3

zum Vorschein. Das Feld dieser vorgotischen Kirche lag in den beiden mittleren Vierteln des heutigen Kirchenbaues, in der Breite füllt es den größten Teil des derzeitigen Schiffes. Vielleicht war es ein in sich geschlossener Rechteckbau. Seine größte Innenlichte beträgt in der Länge 11,40 m, in der Breite 6,65 m. Der Zwischenraum von Ostmauer und Kryptagewölbe ist 0,30—0,50 m breit und ließ nach sorgfältigem Abdecken keinen weiteren Maueransatz erkennen. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß an die Eckteile der Ostmauer, die von der Grabung nicht erfaßt werden konnten, die Seitenmauern eines nicht eingerückten eigenen Chorbereiches angefügt sind. In Anbetracht von Höhe und Breite des Ostmauerfundamentes, das für eine Spannmauer zu aufwendig erscheint, ist die Möglichkeit für einen Anbau jedoch sehr gering einzuschätzen (Taf. VII unten, VIII rechts).

Die Grundmauern des Saales sind fast überall 0,80 m breit, nur die westliche Abschlußmauer ist gegen die Mitte zu bis auf 1,5 m verbreitert: vermutlich befand sich an dieser Stelle das Kirchenportal. Die erhaltenen Mauern, von denen nur ein sehr kleiner Teil dem Aufgehenden angehört, weisen meist Reihen von kleinen bis mittelgroßen unbehauenen Roll- und Bruchsteinen auf, die manchmal in Schräglage verlegt sind. In der Regel sind entlang der inneren und äußeren Mauerflanken größere Steine regelmäßig verlegt, während im Innern der Mauer kleineres Füllwerk eingebettet ist. Der kalkreiche Mörtelverputz war fast überall sparsam verwendet worden, er quoll nirgends weit aus den Mauerfugen heraus. In der Höhe des aufgehenden Mauerwerkes der nördlichen Langmauer wurden Fragmente eines feineren dunkelbraunen Innenverputzes gefunden, der den Hinweis darauf gibt, daß die Kirche innen verstrichen war. In der Südwestecke des Saales war im Fundament eine Spolie eingemauert. Es ist dies ein annähernd rechteckiges Stück, das drei geradlinige, abgeschrägte Kanten und eine flachbogige Kante aufweist. Wahrscheinlich handelt es sich um ein antikes Architekturfragment (Abb. 5, Taf. IX unten).

Die Unterkanten der Langmauern steigen von Osten nach Westen erheblich an. Die Fundamentierung war somit dem natürlichen Geländegefälle angepaßt. Durch spätere Planierungen sind die seichteren westlichen Mauerpartien demgemäß stärker abgetragen worden und bestehen heute nur mehr aus wenigen Lagen von Steinen (Abb. 3).

Eine mindestens einen Meter breite Mauer setzt ohne Einbindung im ersten Drittel der nördlichen Langmauer an. Der Verputz ist besonders kalkreich und unterscheidet sich von dem des Rechtecksaales. Ein Suchgraben außerhalb der heutigen Kirche konnte diese Mauer aber nicht weiter verfolgen.

Der rote Mörtelstrich, der aus stratigraphischen Gründen älter als der Rechtecksaal sein muß, dürfte später noch weiterverwendet worden sein. Sein Niveau entspricht auch der Fundamentoberkante des

Steinbaues, d. h. man scheint ganz bewußt den alten Fußboden in den neuen Kirchenbau einbezogen zu haben.

Unmittelbar hinter der Westmauer des Rechtecksaales waren in einer Reihe mehr als 10 Bestattungen in gestreckter Rückenlage mit dem Schädel im Westen und mit Blickrichtung nach Osten eingetieft (Abb. 4 unten, Taf. IX oben). Die Tiefe der Grabgruben war mit rund 45 cm ziemlich gering, nur eine Beisetzung befand sich in 90 cm Tiefe. Sargspuren oder -nägel wurden nicht gefunden. Beigaben fehlten. Die meisten Bestattungen waren wegen ihrer seichten Lage durch späteres Einplanieren mehr oder weniger gestört. Es ist anzunehmen, daß das ursprüngliche Geländeniveau um mindestens 1 m höher gelegen war. Offensichtlich handelt es sich bei den Bestatteten um eine Gruppe von privilegierten Personen, die gerade an der Stelle, wo die Gläubigen ins Gotteshaus traten, begraben wurden.

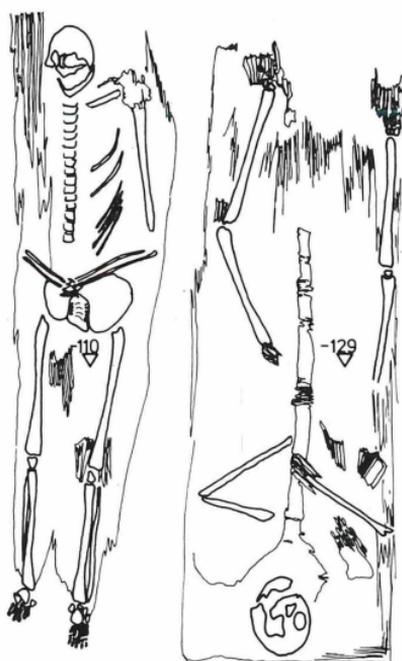
4. Der erweiterte Saalbau

Im Westen wurden an die Langhausmauern des Rechtecksaales ganz ähnlich geschichtete und ebenso breite Erweiterungsmauern gefügt. Dieser Anbau dürfte daher nicht viel später als der Hauptbau erfolgt sein. Die nördliche Erweiterungsmauer ist durch Einebnung in der Folge wieder teilweise zerstört worden. Es konnte hier nur der westlichste Verlauf erfaßt werden. Dieser Erweiterungsbau war im Westen zunächst nicht geschlossen, wie deutlich an den gerade abschließenden Fundamenten unterhalb der Westmauer der bestehenden Kirche festgestellt werden konnte. Die Erweiterungsmauern sind um etwa 15 m tiefer fundamentierte als die später eingefüllte Westmauer, die an der Basis unregelmäßiger gelegt und aus kleineren Geröllsteinen errichtet ist. Den Anbau muß man sich danach als vorne offene Vorhalle vorstellen. Möglicherweise war sie oben abgedeckt.

Die Enden beider Erweiterungsmauern sind in die Westwand des gotischen Kirchenbaues eingezogen worden. Die Mauerfugen traten nach Abklopfen des Verputzes deutlich zutage (Taf. X, rechts oben). An der äußeren Mauerfuge der südlichen Erweiterungsmauer kamen in 2,5 m Höhe beachtliche figürliche Freskoreste in Rotgelb und Violett zum Vorschein, die in spätromanischer Zeit entstanden sind (Taf. X, unten)⁴). Bruchstücke bemalten Verputzes wurden auch entlang der Fundamente der südlichen Verlängerungsmauer gefunden (Taf. XI). Die mit den beiden Vormauern insgesamt 17,5 m lange Saalkirche wurde somit bis in den Beginn des Spätmittelalters weiterbenützt . . .

4) Herr Univ.-Prof. Dr. *Hans Sedlmayr* (Univ. Salzburg) datierte die Freskoreste um 1300, Herr Dr. *Karl Gruber* (Univ. Innsbruck) zwischen 1320 und 1340. Beiden Herren danke ich für ihren Besuch auf der Grabungsstelle und ihre Beurteilung der Freskenteile.

MARIENKIRCHE BISCHOFSHOFEN



I

II

ZUR GOTISCHEN KIRCHE GEHÖRIGE BESTATTUNGEN (ALTARBEREICH)

FRÜHMITTELALTERLICHE BESTATTUNGEN (WESTMAUER)

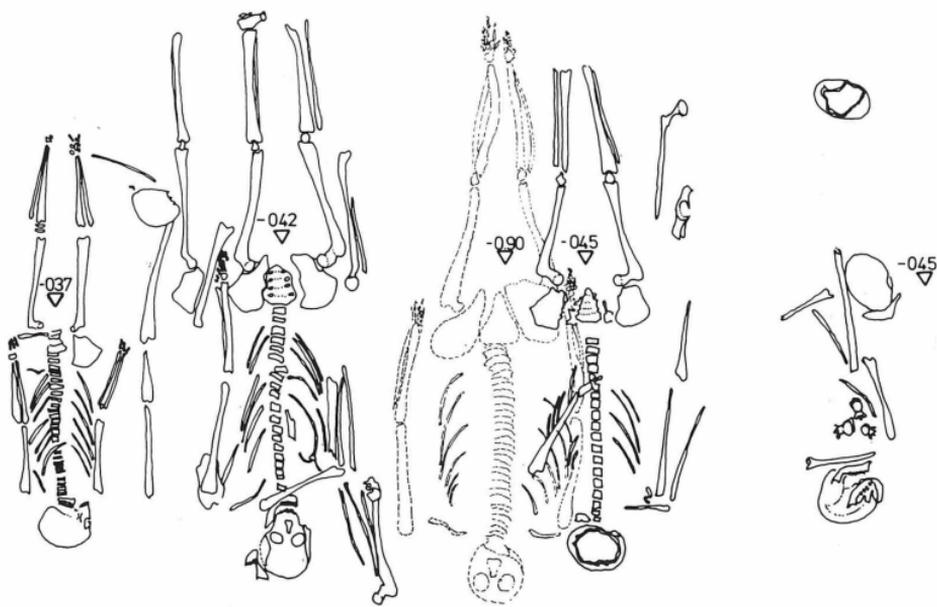
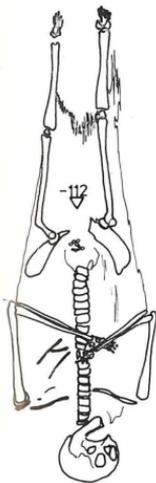
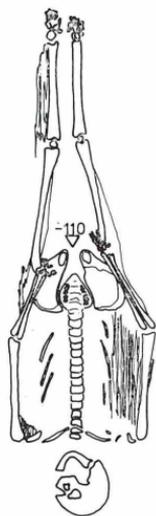


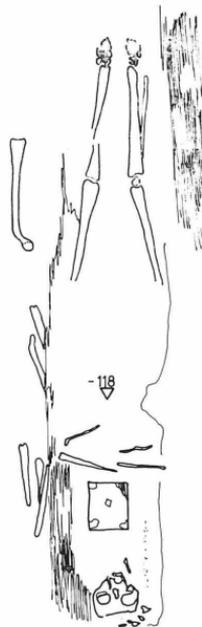
Abb. 4



III



IV



V

LEGENDE :



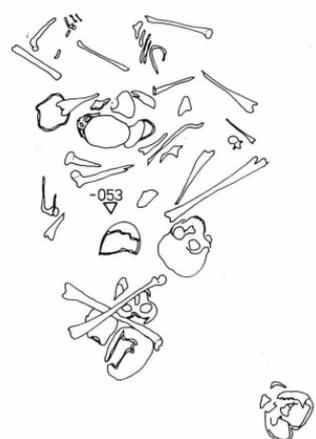
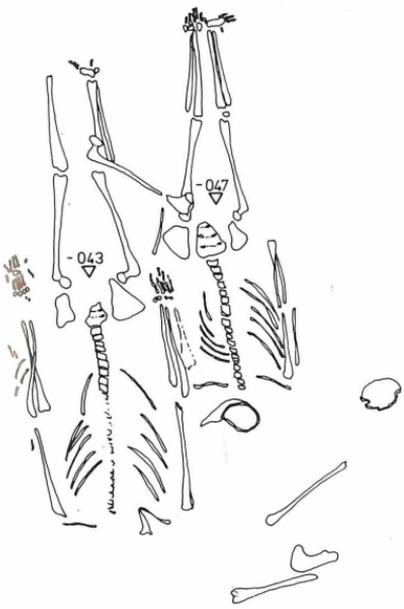
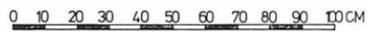
HOLZRESTE (SARGSPUREN)



STOFF - BZW. LEDERRESTE



STRICHLIERT EINGEZEICHNET WURDE
EINE BESTATTUNG IN TIEFERER LAGE



Eine Grabung innerhalb des Turmes, dessen Errichtung durch die aufgemalte Jahreszahl „1522“ festgelegt ist, hat keine weiteren Ergebnisse gebracht. Bemerkenswert waren hier lediglich die freigelegten Spannmauern zwischen den Eckpfeilern, die ebenso tief fundamentierte sind wie sie breit sind (1,75 m).

5. Der spätmittelalterliche Bau und seine Bestattungen

Der gotische Neubau der Marienkirche setzte auf einigen Mauerzügen des Vorgängerbaues auf. Dies gilt — wie bereits erwähnt — für den Ansatz des Chorraumes und für die Westfassade. Beim Ausheben der Fundamente für die beiden Seitenpfeiler des Langhauses wurden Teile der älteren Saalkirche in einem Bereich von 1,5 m Länge durchbrochen. Der südliche Pfeiler steht auf einer breiten Platte, die als antikes Architekturfragment anzusprechen ist. Es zeigt an den Kanten eine doppelte Simsbildung (Abb. 5, Taf. VII unten).

Der sehr feste graue Mörtelstrich der gotischen Kirche war vor allem im Chorbereich noch gut erhalten. Er war dort mit größeren Schottersteinen 15—20 cm hoch rolliert (Abb. 2). Im Langschiff wurden nur mehr Bruchstücke dieses Bodens angetroffen. In jüngerer Zeit hatte man auf dem gotischen Estrich 10 cm hoch Schutt aufgetragen, um die Unterlage für einen Kachelboden zu schaffen. Die unterschiedlichen Niveaus von Langhaus und Chor waren zuletzt durch zwei Stufen von jeweils 11 cm Höhe überbrückt worden.

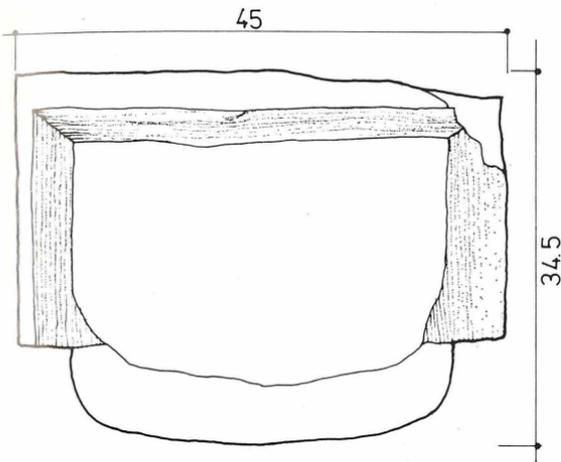
Knapp vor den Stufen des Chores wurden mehrere Bestattungen in einer Reihe aufgedeckt, die dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit angehören (Abb. 4). Mit einer gewissen Sicherheit können alle diese Beisetzungen mit bestimmten Persönlichkeiten in Verbindung gebracht werden, die uns durch die im Zuge der Restaurierung an der Hinterseite des Chores aufgestellten Grabsteine bekannt sind. Zuletzt waren diese Grabplatten am Turm und an der Westfront der Kirche angebracht. Genauere Anhaltspunkte für die Identifizierung geben nicht nur die Ausmaße der Grabsteine selbst, sondern auch die entsprechenden Inschriften, aus denen Angaben über Stand und Sterbedatum der Verstorbenen zu entnehmen sind.

Als älteste Bestattung muß zweifellos jene angesprochen werden, die in der Mitte vor dem Altarraum liegt (Grab III). Es handelt sich um das Skelett eines im Greisenalter stehenden Menschen, dessen Hände über der Brust gefaltet waren. Im Bereich des Beckens wurde eine Kette aus Knochenperlen mit einem roh geschnitzten, spitzendigen, 5 cm hohen Holzkreuzchen gefunden. Der Tote lag auf einer Lederdecke und war damit zum Teil eingeschlagen. Die Öffnung des Grabschachtes war von einer dicken roten Zementlage abgedeckt, auf die die rote Marmorplatte des Priesters Andreas Moser genau paßte (1,54 x 0,68 m). Auf der Grabplatte sind die Konturen eines Priesters

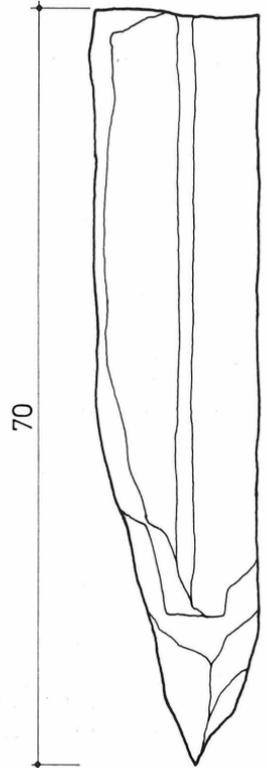
MARIENKIRCHE BISCHOFSHOFEN SPOLE I (ECKSTEIN)

SPOLE II (PFEILERBASIS)

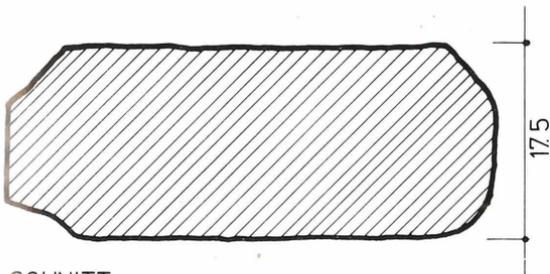
0 10 20 30 CM



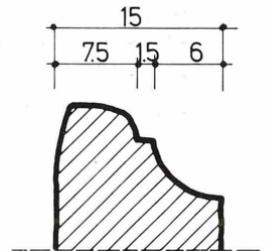
ANSICHT VON OBEN



ANSICHT VON VORNE



SCHNITT



SCHNITT (PROFIL)

Abb. 5

ersichtlich (Taf. X links oben). Die gotische Umschrift läßt sich folgendermaßen lesen⁵⁾: *Anno d(omi)ni millesimo CCCCLXXI die vero (into)decimo mensis iul(ii) obiit d(omi)n(u)s Andreas Moser hic capellanus et vicarius cuius anima requiescat in pace.*

Sowohl die besondere Lage vor dem Altar wie auch die schlichte Form der Bestattung selbst weisen auf die Frage kommende geistliche Persönlichkeit hin. Zudem wissen wir, daß Andreas Moser in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts in Wien Theologie studierte (Universitätsmatrikel) und 1471 in Bischofshofen starb. Somit kann angenommen werden, daß Moser etwa 70 Jahre alt wurde, was mit dem anthropologischen Befund der Bestattung III übereinstimmt.

Die nächste Beisetzung war die von Lamprecht Stor im Jahre 1503. Es liegt nahe, sie mit der Bestattung in Zusammenhang zu bringen, die später von Grab V gestört wurde. Der 2,28 x 1,18 m große rote Marmorgrabstein wird ursprünglich auf dieser Stelle gelegen haben. Die gotische Umschrift besagt: *Hye ligt begraben der edel und weys Lamprecht Stor, der gestorben ist . . . MCCCCIII iar.* In lateinischer Schrift ist dann vertikal noch zusätzlich zu lesen: *Simon Oberpuchler ligt hie neben begraben 1605.* Darunter ist ein großes Wappen zu sehen, das einen Dreiberg mit zwei Kolben zeigt.

Da das Grab gestört war, läßt sich über die Bestattungsweise im einzelnen nichts weiter sagen.

Im Jahre 1556 wurde der Priester Jacob Froschentaler begraben. Auch für ihn wählte man offensichtlich einen Platz rechts von Moser, nahm aber keine Rücksicht auf das Grab von Lamprecht Stor, da sonst dessen besonders breite Grabplatte eine weitere Grablegung in diesem Bereich verhindert hätte. Man verlegte die Platte von Lamprecht Stor daher in der Weise, daß sie an die Platte von Moser anschloß, und bestattete Froschentaler rechts davon (Grab V), wobei die Beisetzung von Lamprecht Stor gestört wurde. Froschentaler wurde in einem Holzsarg begraben, von dem noch große Bruchstücke erhalten waren. Die Hände des Toten waren in Bethaltung über der Brust zusammengelegt. Das Skelett war mit Ausnahme der Langknochen weitgehend vergangen. Auch Gewandreste waren kaum vorhanden, nur am Schädel konnten die Teile eines dunkelbraunen Birettes noch gut festgestellt werden. Auf der Brust des Toten lag ein Buch mit lederüberzogenen Holzdeckeln, die an den vier Ecken und in der Mitte mit karoförmigen Bronzeblechen beschlagen waren. Das Buch ließ sich eindeutig als Brevier bestimmen (Taf. XII)⁶⁾.

5) Die Grabinschrifttexte sind mit Korrekturen aus der Öst. Kunsttopographie, Bd. 28, 1940, 56 f., übernommen.

6) Dieses Buch aus Grab V (Buch 1) und jenes aus Grab II (Buch 2) wurde im Institut für Restaurierung der Öst. Nationalbibliothek unter der Leitung von Herrn Chefrestaurator Prof. Otto Wächter präpariert. Mit Schreiben vom 13. 10. 1975 teilte er unter anderem mit: „Dozent Dr. Mazal hält Buch 1 für ein Brevier,

Die Grabplatte Froschentalers ist viel kürzer als die Bestattung selbst, jedoch fast genauso lang wie Mosers Deckstein. Die Ausmaße betragen 1,55 x 0,80 m. Die Umschrift der mit einem Wappen (Frosch), Kelch und Birett geschmückten Platte lautet: *Jacobus Froschentaler a Rosenhaim quondam huius ecclesie ad beatam Mariam Virginem hic in Bischofshofen verus pastor, gest. 27. October 1556.*

Die Grabplatte von Lamprecht Stor wurde, wenn die bisherigen Schlußfolgerungen richtig sind, im Jahre 1605 wieder gehoben und mit der schon erwähnten Grabinschrift von Simon Oberpvchler versehen, der dann an dieser Stelle begraben wurde (Grab IV). Bei der Bestattung konnten nur mehr wenige Holzreste eines Sarges und die Fragmente einer Stoffbekleidung gefunden werden. Die Arme waren nur leicht abgewinkelt, die Hände lagen am Rande des Beckens.

Die beiden anderen Bestattungen vor der Altarzone (Gräber I und II) können dem Urbarrichter Kreitzberger und seiner Frau zugeordnet werden, die 1557 bzw. 1574 beerdigt wurden. Auf der Grabplatte ist zu lesen: *Conrad Kreitzberger, Urbarrichter zu Bischofshofen, geb. 1505, gest. 1557, Katharina seine Hausfrau, gest. 3. September 1574.* Am unteren Teil der Platte ist unterhalb eines Rundbogens ein Wappen angebracht.

Für die Gleichsetzung der Bestattungen mit den auf der Grabplatte angeführten Verstorbenen sprechen mehrere stichhältige Gründe. Die 2,10 x 1,05 m große Platte paßt genau auf die eng nebeneinander liegenden Bestattungen. Grab I, dessen Skelett eher weibliche Merkmale zeigt, ist später als Grab II, das ein offensichtlich männliches Skelett enthält, eingetieft worden. Grab I stört nämlich Grabschacht und Holzsarg von Grab II. Die Bestattungen sind einander gegenübergerichtet, die Blickrichtung der Toten geht also zueinander. Bestattung I ist in der vorderen Grabreihe übrigens die einzige mit dem Schädel im Osten, alle anderen sind nach Westen orientiert.

Beide Tote sind in Holzsärgen bestattet worden. Die Hände waren in Gebethaltung über dem Schoß (Grab I) bzw. der Brust (Grab II) zusammengelegt. In Grab I wurden nur Reste von einem leichten Gewand gefunden. In Grab II hingegen war der Tote in einem schweren Ornatkleid bestattet, das vorne mit einem Goldfitterstreifen verbrämt war. An den Füßen trug der Verstorbene Lederschuhe mit spitz zulaufenden Enden. Rechts von der Brust lagen die Fragmente eines ledereingebundenen Buches, das nicht näher bestimmt werden konnte. Möglicherweise dürfen aber in diesem Zusammenhang Kleid und

vielleicht noch für eine Inkunabel. Der gedruckte Text ist in Rotunda, so wie sie Ende 15. und Anfang 16. Jh. in Italien und Deutschland üblich war. Die Rubrizierung der Textstellen weist noch eher in das 15. Jh. Neben den noch erkennbaren Textstellen weist auch das Format des Buches auf das ‚Brevier‘ des Bestatteten hin.“
Herrn Prof. Wächter und Herrn Dozent Dr. Mazal möchte ich für ihre Mühe und wertvolle Hilfe ganz besonders herzlich danken.

Buch als Richterrobe und Gesetzbuch des Urbarrichters angesehen werden.

In Chornähe ist noch eine weitere Bestattung anzuführen. Sie wurde 1,5 m hinter dem rechten Seitenaltar entdeckt (Grab VI). Bei der Anlage dieses Grabes hatte man die innere Flanke des 1. Steinbaues durchschlagen und den in einem Holzsarg liegenden Toten in der so entstandenen Grabnische bestattet. Es handelt sich um einen relativ großen Menschen (Mann?) von senilem Alter, der voll bekleidet war. Die Arme waren abgewinkelt, die Hände auf der Brust gefaltet. Auf der Brust fanden sich auf den Resten eines ledernen Bekleidungsstückes in einer Reihe von oben nach unten zwei Kruzifixe aus Bronze, ein Kreuz aus Silberblech (vorne Bischof, hinten Aufschrift „Valentinus“), ein Holzkreuz, das von zwei ineinander gefalzten Silberblechen eingeschlagen war, und ein aus dem 18. Jh. stammender Weiheanhänger aus Rom (Taf. VIII links).

Schließlich wurde innerhalb der Westmauer der vorgotischen Kirche eine weitere Bestattung aufgedeckt. Sie lag unter den Bruchstücken eines grauen Mörtelestriches mit gotischer Inschrift, die wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr zusammengefügt werden konnten und daher nicht lesbar waren. Das Skelett war mit dem Schädel nach Osten ausgerichtet, die Arme waren über der Brust verschränkt. Daneben und darunter lagen die aufeinander gehäuften Reste eines weiteren Skelettes, die den Eindruck einer absichtlichen Deponierung machten.

6. Das Kirchengelände

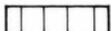
Die Marienkirche steht auf einer leicht geneigten runden Geländezunge, die im Westen, Süden und Osten einige Meter steil abfällt. In diesem Böschungsbereich zieht eine hohe Einfassungsmauer um den Kirchhof. Im Südostabschnitt dieser Mauer sind in der Außenflanke einige sehr große, rechteckig zubehauene Porphyrböcke zwischen kleineren Geröllsteinen eingeschichtet. Ihre Herkunft steht vielleicht mit dem vorgotischen Kirchenbau in Zusammenhang.

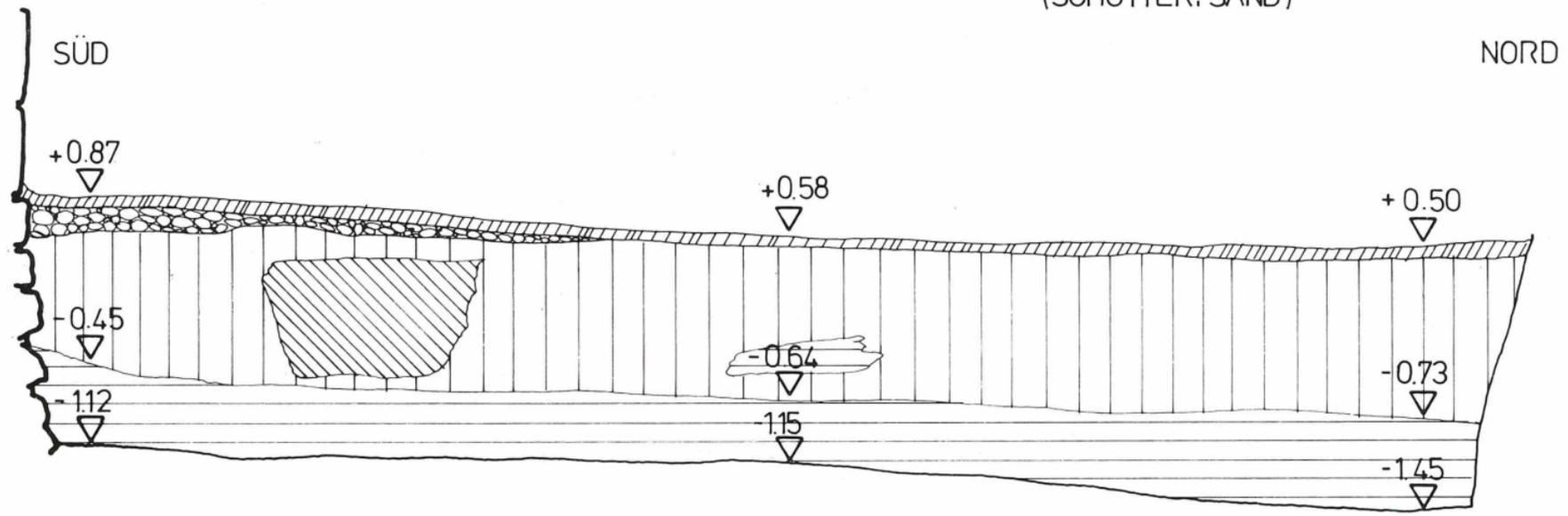
Da das Kirchenplateau im Vergleich zum umliegenden Gebiet eine verhältnismäßig ebene Fläche bildet, lag es nahe, an eine entsprechende Aufschüttung bzw. Einebnung des Platzes zu denken. Wir legten daher nördlich der Kirche einen Geländeschnitt an, der von der Kirchenmauer im rechten Winkel auf die Einfriedungsmauer zuführte (Schnitt F—F, Abb. 1, 6). Der Graben war 11,5 m lang und wurde bis zum gewachsenen Boden abgetieft. Dabei stellte sich heraus, daß das ursprüngliche Geländeniveau durchschnittlich um 1,50 m tiefer lag als heute, gegen Norden jedoch kein wesentliches Gefälle aufwies.

MARIENKIRCHE BISCHOFSHOFEN SUCHGRABEN A. D. NORDMAUER

Arbeitsgemeinschaft für Salzburger Landeskunde

LEGENDE

-  HUMUS
-  SCHWARZE FRIEDHOFSERDE
-  KNOCHENGRUBE
-  GEWACHSENER BODEN (SCHOTTER, SAND)



SCHNITT F - F

Abb. 6

Zusammenfassung

Die Grabung in der Frauenkirche in Bischofshofen hat einige überraschende Ergebnisse gebracht, deren historische, kunsthistorische und anthropologische Bedeutung in eigenen Beiträgen abgehandelt wird.

Die heutige gotische Kirche steht auf sehr altem Siedlungsboden. Dies geht aus der ziemlich starken Kulturschicht im mittleren Bereich der Kirche hervor, wo Pfostenlöcher, Gruben und Fundstücke aus der späten Hollstatt- bis zur älteren Kaiserzeit auftraten. Auch die beiden antiken Architekturfragmente, die in den Grundmauern der vorgotischen bzw. gotischen Kirche eingemauert waren, sind diesem Zeitraum zuzurechnen. Diese unterste Fundlage wurde durch eine spätere Planierung stark gestört. Oberhalb des östlichen Schichtenverlaufes zieht ein rollierter Ziegelmehlfußboden mit einem Unterputz aus Kalk und Sand. Stellenweise ist der Boden mit einer dünnen hellen Lehmauflage ausgebessert worden. Seine Gesamterstreckung konnte nicht geklärt werden. Der Estrich gehört nach seiner Eigenart und stratigraphischen Position der Karolingerzeit an und stammt von einem nicht näher bekannten Vorgängerbau.

Den frühesten im Grundriß nachweisbaren Sakralbau bildet eine rechteckige Saalkirche mit Außenmaßen von 12,75 x 8,25 m. Der ältere rote Mörtelstrich wurde innerhalb der Kirche weiterbenützt. Unmittelbar vor der Westfront des Saales, wo eine Verbreiterung der Fundamente die Stelle des damaligen Portals angibt, waren mehrere Bestattungen in einer Reihe eingetieft.

Eine der Bestattungen aus der tieferen Lage wurde einer C-14 Bestimmung unterzogen⁷⁾. Es ergab sich ein Datum von 1000 ± 70 nach Chr. (VRI—478: 950 ± 70 bezogen auf das Jahr 1950). Mit dieser absoluten Datierung einer der älteren Beisetzungen, die erst nach dem Bau des Rechteksaales eingetieft worden sein kann, ist auch ein terminus ad quem für die Saalkirche selbst gegeben. Diese wird also um 1000 errichtet worden sein.

Die Langmauern der Saalkirche sind offenbar nach kurzer Zeit nach Westen hin verlängert worden, wobei eine vorne offene Vorhalle entstand. An der südlichen Erweiterungsmauer, deren aufgehendes Mauerwerk in der Westfassade der gotischen Kirche erhalten ist, konnten Freskenreste entdeckt werden, die der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören.

Vor den Chorstufen und im Langhaus des gotischen Neubaus bestattete man einige Priester und Bürger aus Bischofshofen. Diese Bei-

7) Herrn Dr. *Heinz Felber* vom Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Akademie der Wissenschaften in Wien danke ich für die Durchführung dieser Radiocarbon-Datierung eines menschlichen Skelettes. Das Ergebnis teilte er mir mit Schreiben vom 27. 10. 1976 mit.

setzungen datieren in die Zeit vom Ende des 15. bis ins 18. Jh. und lassen sich zum Teil mit den noch vorhandenen, heute am Chorabschluß aufgestellten Grabplatten in Verbindung bringen.

Das Fundmaterial (Tafel I—VI)

T a f e l I

- Abb. 1: Randfragment eines *Gefäßes* aus grau-rottem Ton. Außen brauner Firnisüberzug. MsDm = 16 cm.
 Abb. 2: Randfragment eines *Gefäßes* aus rot-braunem Ton. In der Halskehle Stempelabdrücke und Knubbe. Darunter violetter Überzug. MsDm = 13,4 cm.
 Abb. 3: *Henkelschale* aus rot-braunem Ton. Gut geglättet. MsDm = 12,4 cm.
 Abb. 4: Kantiger *Bronzering*. Dm = 3,2 cm.
 Abb. 5: Randfragment eines *Gefäßes* aus Graphitton. MsDm = 26,8 cm.
 Abb. 6: Bodenteil eines *Gefäßes* aus graphithältigem, grauem Ton. Eingerissenes Rastermuster. BDm = 11,9 cm.
 Abb. 7: Wandfragment eines *Gefäßes* aus stark graphithältigem, dunkelgelbem Ton.

T a f e l II

- Abb. 1, 2: Rand- und Bodenteil eines *Topfes* aus rötlich-gelbem, leicht graphithältigem Ton. Das tief eingerissene Kammstrichmuster wird von waagrechten Rillen unterbrochen. MsDm = 11 cm.
 Abb. 3: Wandfragment eines *Gefäßes* aus Graphitton mit Kammstrichmuster.
 Abb. 4: Randfragment eines *Gefäßes* aus hellgrauem, hart gebranntem Ton. MsDm = 19,5 cm.
 Abb. 5: Randfragment einer *Schale* aus hellbraunem, steinchendurchsetztem Ton.
 Abb. 6: Randfragment eines *Gefäßes* aus schwarzem porösem, leichtem Ton (Brandeinwirkung?). Reihen von Einstichen. MsDm = 17,8 cm.

T a f e l III

- Abb. 1: Randfragment eines *Gefäßes* aus grau-braunem, stark porösem Ton (Brandeinwirkung?). Eingestrichene Wellenbandverzierung MsDm = 18 cm.
 Abb. 2: Randfragment eines *Gefäßes* aus grau-braunem Ton.
 Abb. 3: Randfragment eines *Gefäßes* aus rot-braunem Ton mit kantiger Mundsäumleiste.
 Abb. 4: Mundsäumfragment eines *Gefäßes* aus dunkelgrauem Ton.
 Abb. 5: Mundsäumfragment eines *Gefäßes* aus grau-braunem Ton.
 Abb. 6: Randfragment einer *Schale* aus rot-braunem Ton.
 Abb. 7: Randfragment eines *Gefäßes* aus dunkelgrauem, porösem Ton.
 Abb. 8: Wandfragment eines *Gefäßes* aus dunkelgelbem Ton mit eingerissener Wellenbandverzierung.

T a f e l IV

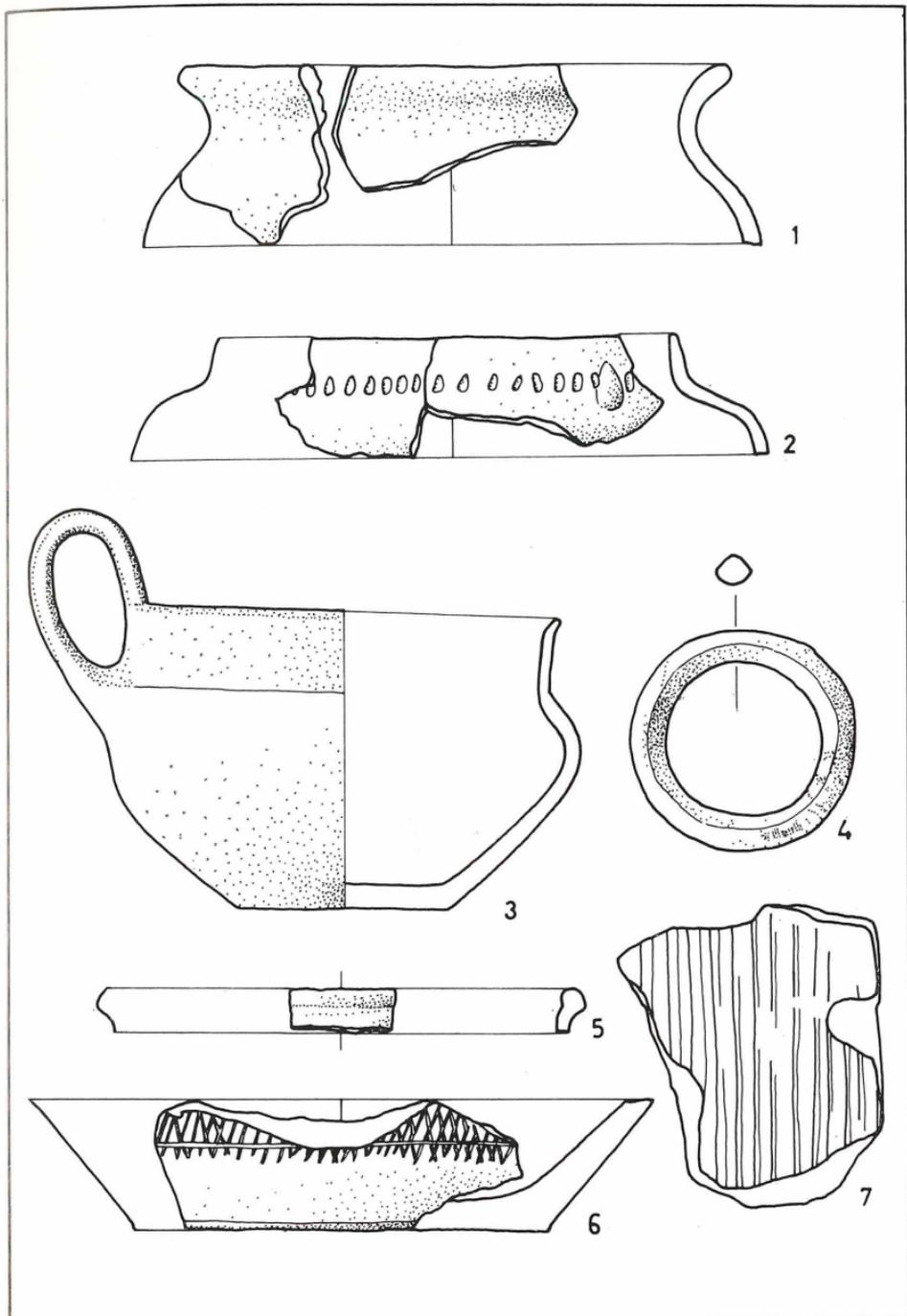
- Abb. 1: Randfragment eines *Gefäßes* aus dunkelgrauem, porösem leichtem Ton. Brandeinwirkung?
- Abb. 2: Randfragment einer *Schale* aus dunkelgrauem, körnigem Ton.
- Abb. 3: Wandfragment eines *Gefäßes* aus grauem porösem Ton (Brandeinwirkung?) mit eingestrichenem Wellenband.
- Abb. 4: Randfragment eines *Gefäßes* aus dunkelgrauem, körnigem Ton.
- Abb. 5: Bodenfragment eines *Gefäßes* aus hellgrauem, hartem Ton. Außen ockerfarbener Überzug. BDm = 9,9 cm.
- Abb. 6: Bodenfragment eines *Gefäßes* aus grau-rotem, hartgebranntem Ton. BDm = 10,5 cm.

T a f e l V

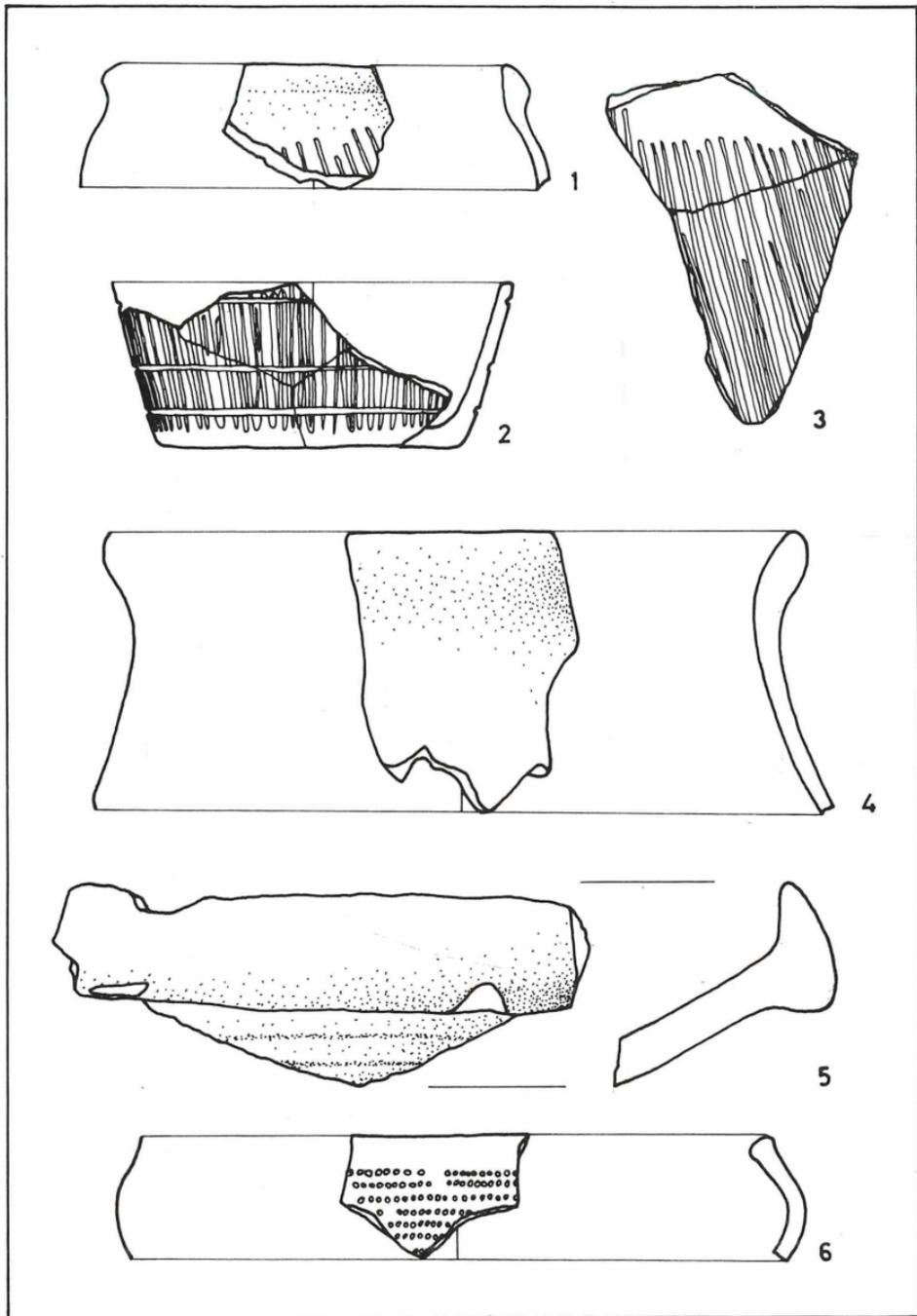
- Abb. 1: *Sesterz* des Antoninus Pius (140—144 n. Chr.). RIC III, 109/612 (a).
- Abb. 2: Wandfragment eines *Gefäßes* aus grauem, porösem leichtem Ton (Brandeinwirkung?).
- Abb. 3: Wandfragment eines *Gefäßes* aus grauem, porösem Ton (Brandeinwirkung?).
- Abb. 4: Wandfragment eines *Gefäßes* aus rot-braunem, derbem Ton. Eingerissene Streifen.
- Abb. 5: Fragment eines *Ziegels* aus dunkelrotem Ton. Stark versintert. Deutlicher Fingerabstrich. Stärke = 2,7 cm.

T a f e l VI

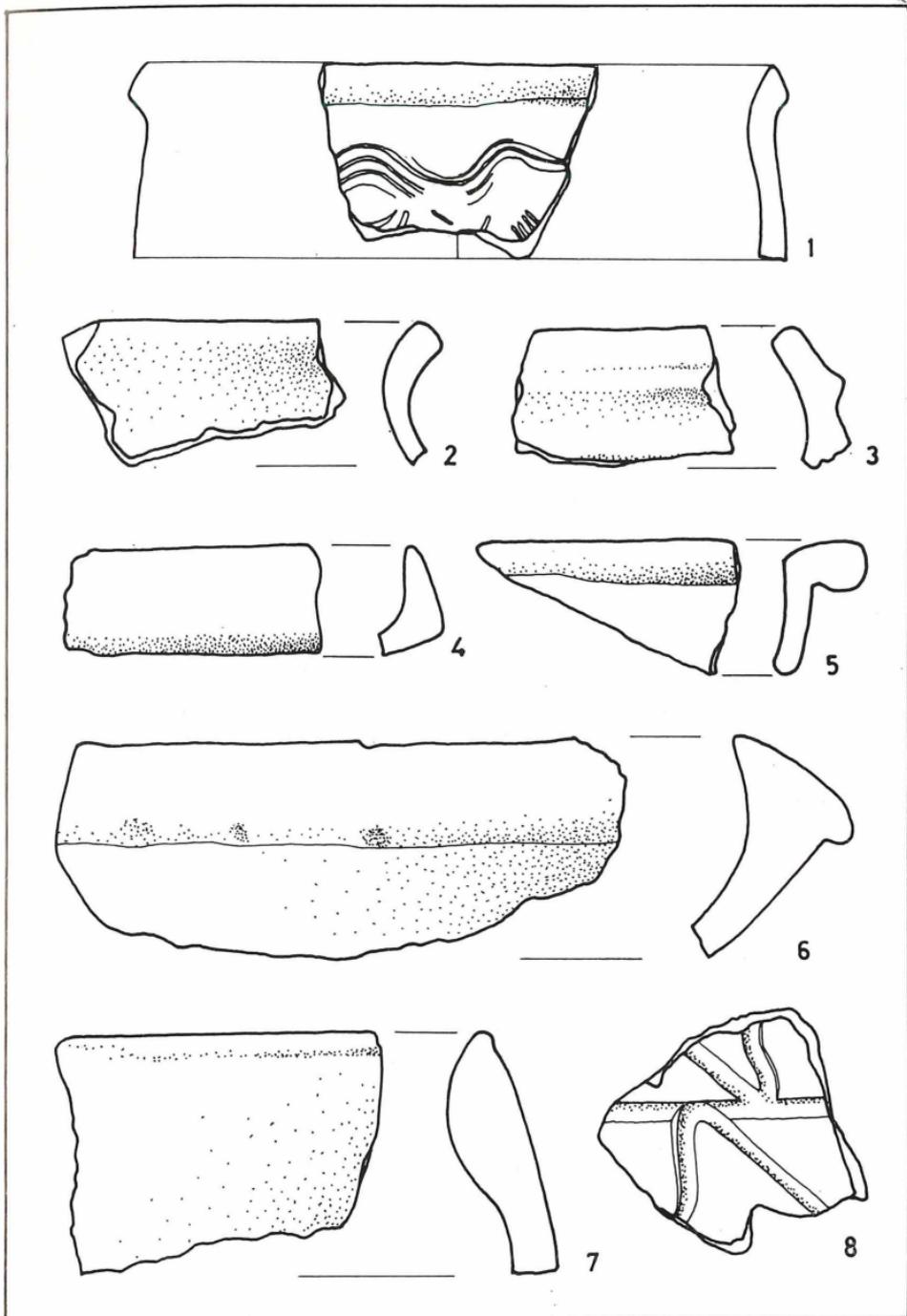
- Abb. 1: Wandfragment eines *Gefäßes* aus grauem, porösem Ton (Brandeinwirkung?). Leicht eingerissene Wellenbandverzierung.
- Abb. 2: Bodenfragment eines *Gefäßes* aus grauem Ton. Außen hellroter Überzug.
- Abb. 3, 5, 7: Fragmente von *Terra Sigillata* von dunkelroter (3) bzw. kräftig roter Farbe.
- Abb. 4: Randfragment einer *Schale* aus dunkelgrauem, porösem Ton (Brandeinwirkung?). MsDm = 16,5 cm.
- Abb. 6: Mundsaumfragmente eines *Gefäßes* aus hellbraunem, porösem Ton (Brandeinwirkung?). MsDm = 24,4 cm.
- Abb. 8: Fragmente eines *Gefäßes* aus dunkelgrauem, porösem Ton (Brandeinwirkung?). Stichreihen. MsDm = 29,7 cm.



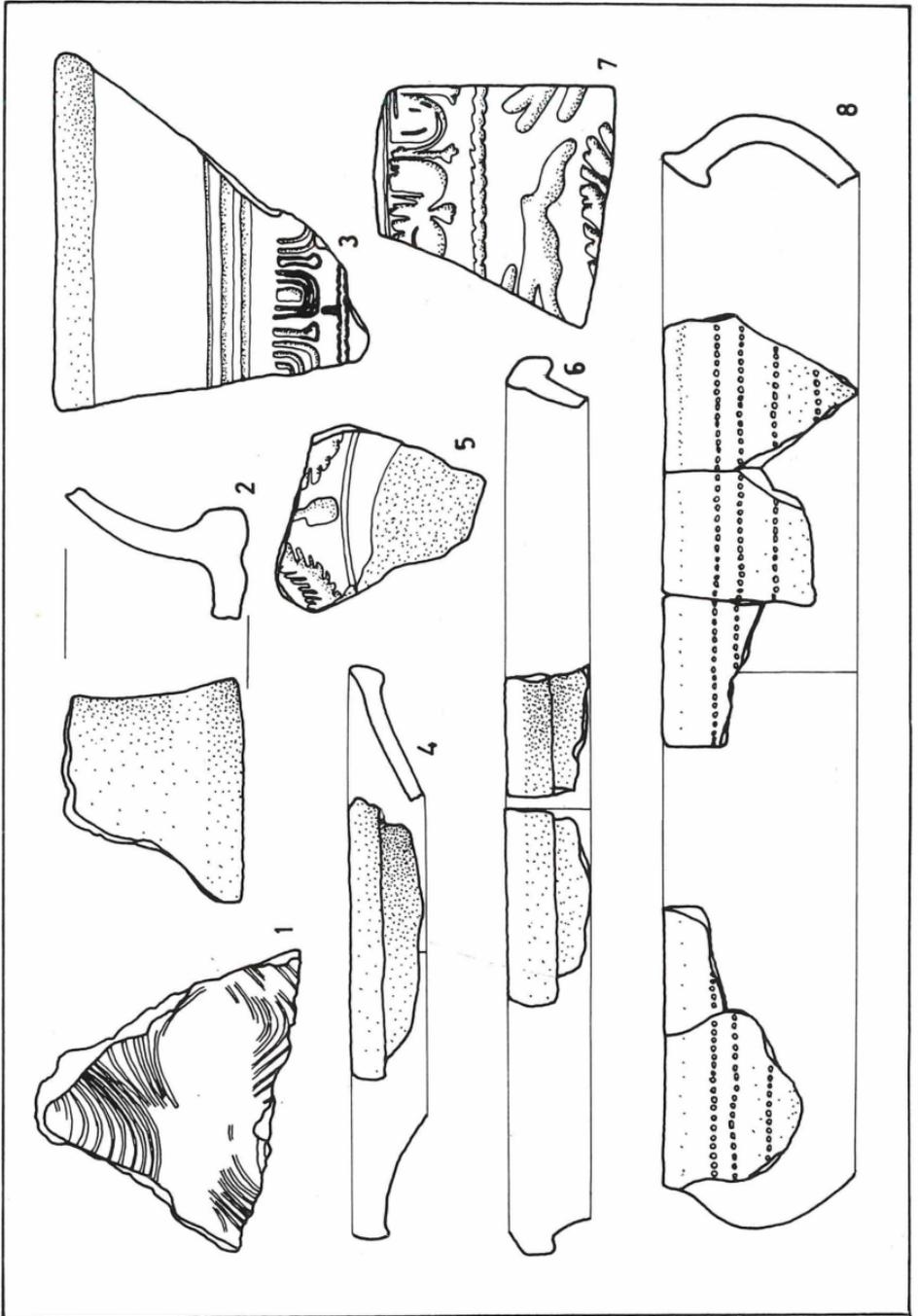
Tafel I 4, 6, 7: natürliche Größe, 1—3: $\frac{1}{2}$ natürliche Größe, 5: $\frac{1}{4}$ natürliche Größe.



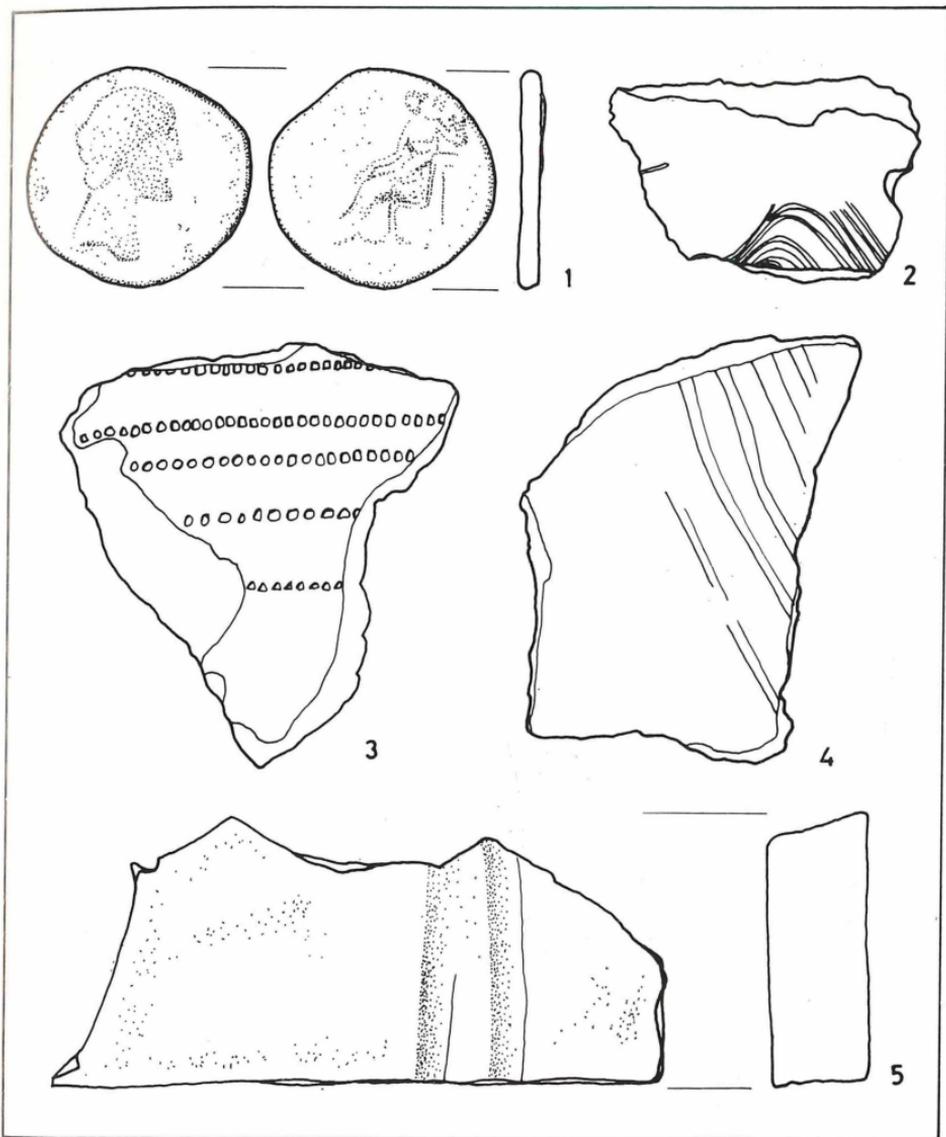
Tafel II 4, 5: natürliche Größe, 1—3, 6: $\frac{1}{2}$ natürliche Größe.



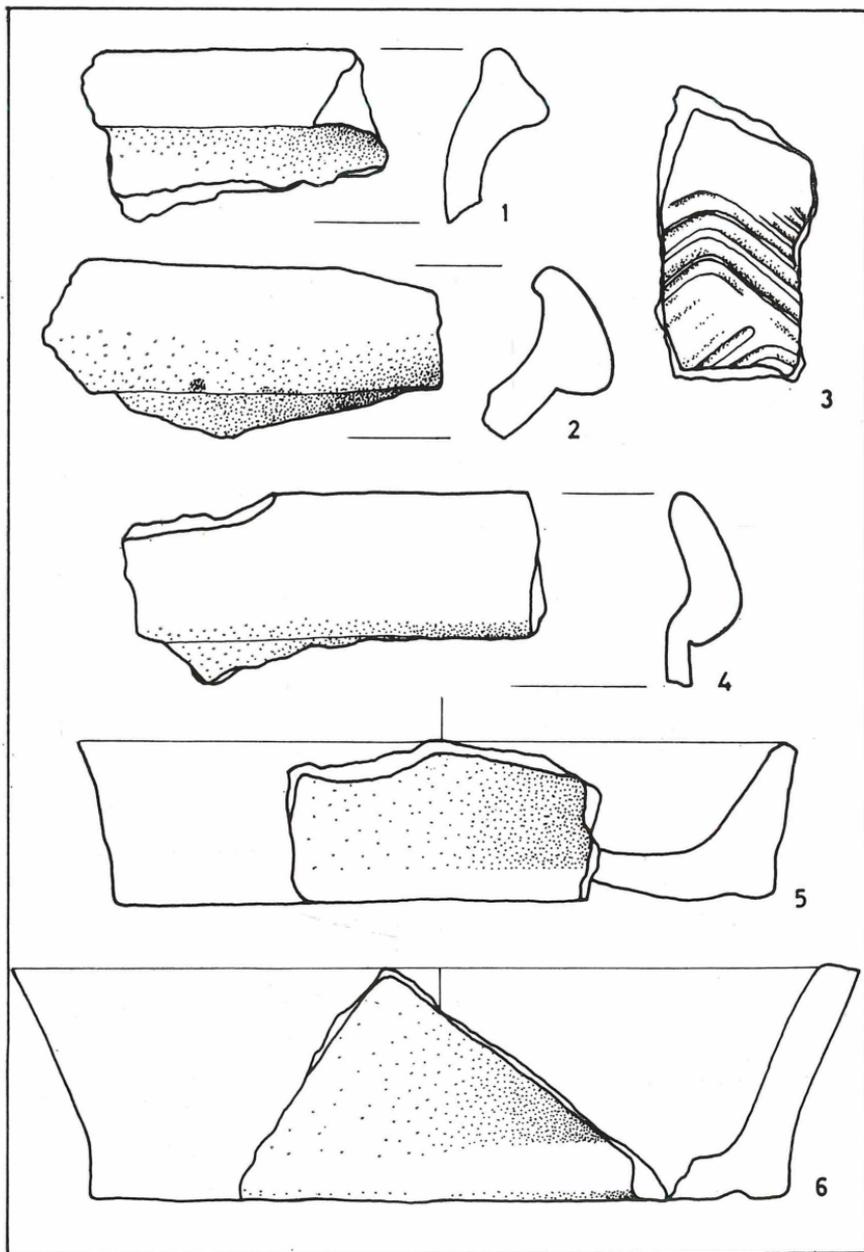
Tafel III 2—6: natürliche Größe, 1: $\frac{1}{2}$ natürliche Größe.



Tafel IV Alles natürliche Größe.



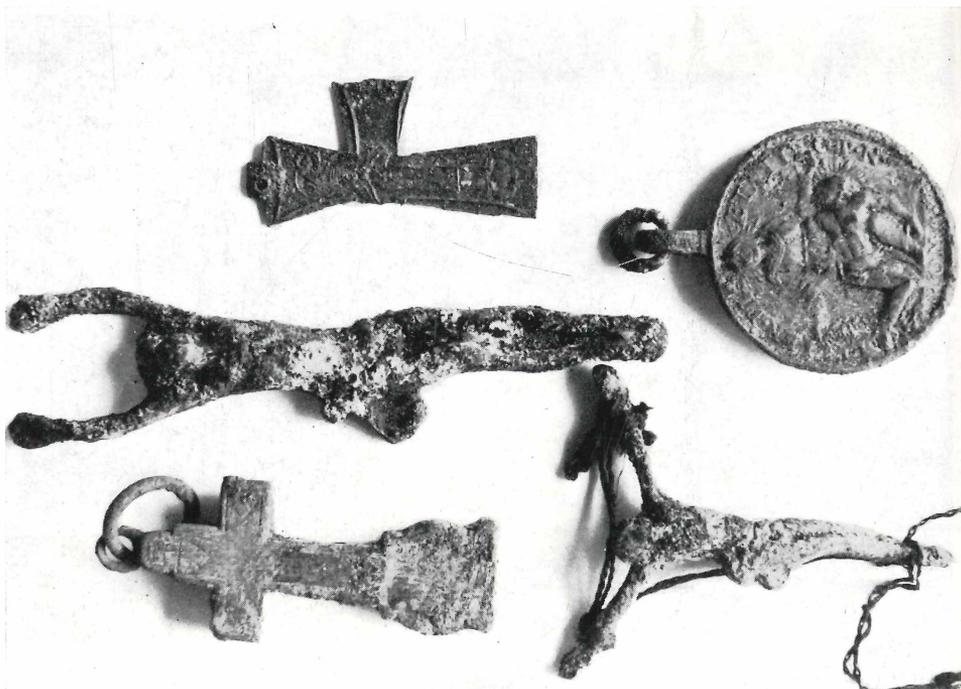
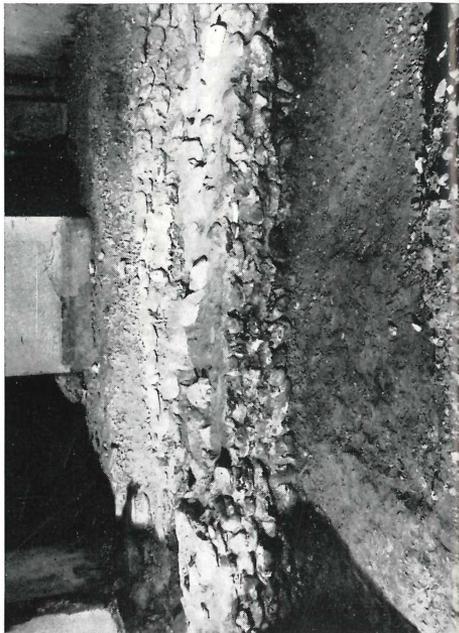
Tafel V 1—4: natürliche Größe, 5: ½ natürliche Größe.



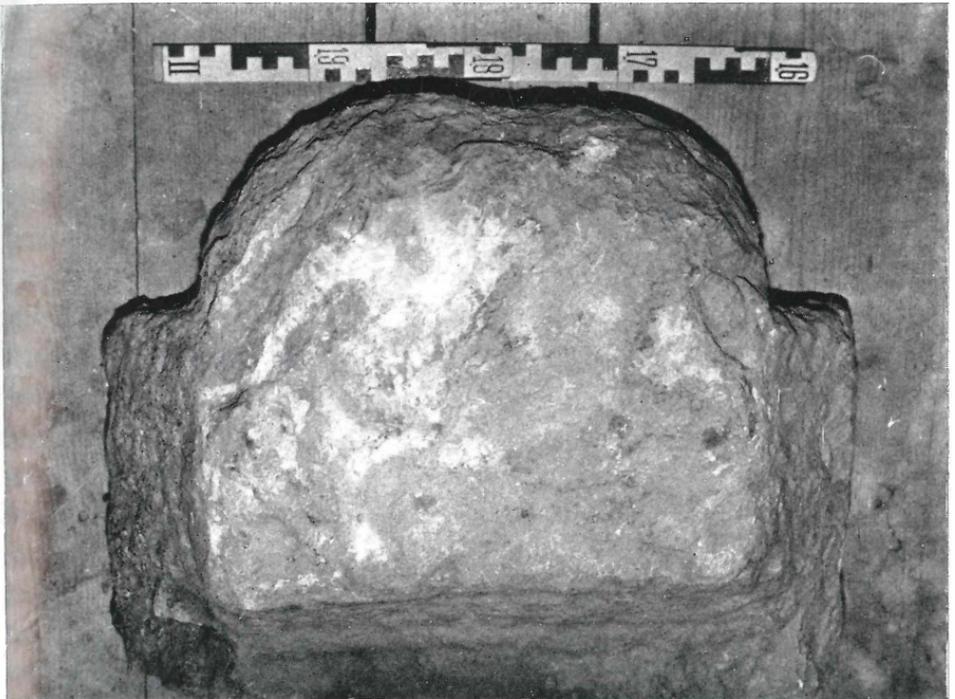
Tafel VI 1—3, 7: natürliche Größe, 4, 6, 8: $\frac{1}{2}$ natürliche Größe.



Tafel VII Oben: Marienkirche in Bischofshofen von Norden und Süden. — Unten: Vollständig freigelegte Fundamente der frühmittelalterlichen Kirche von Westen.



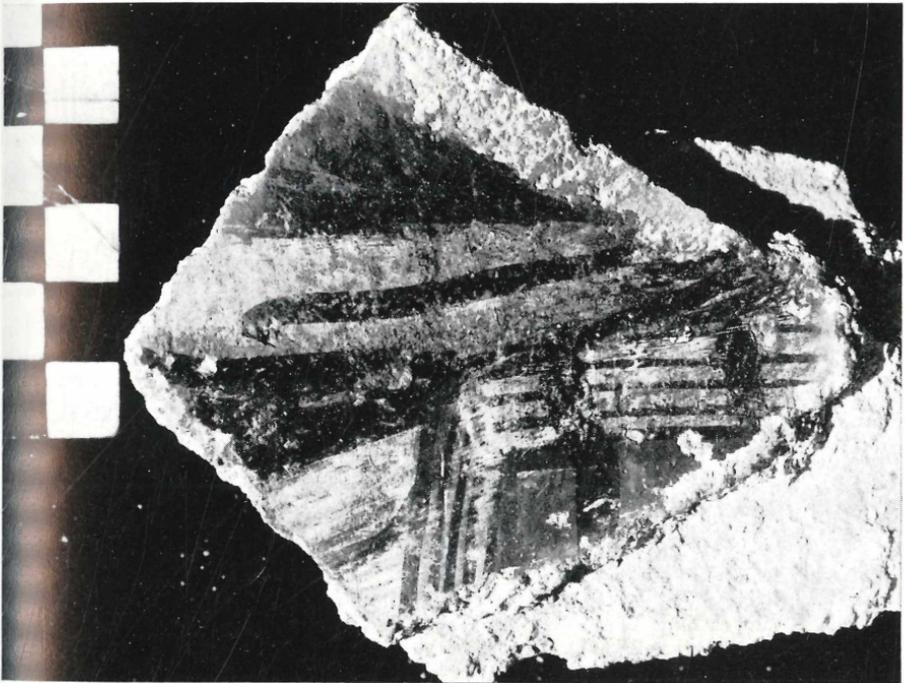
Tafel VIII Links oben: Frühmittelalterliche Kirche von Westen mit Querprofil (Kulturschichten). — Rechts oben: Ostmauer von Westen. Unten: Attribute aus Grab VI.



Tafel IX Oben: Bestattungen im Westen der frühmittelalterlichen Kirche. — Unten: Spolie aus Südwestecke der frühmittelalterlichen Kirche.



Tafel X Oben links: Grabplatte von Andreas Moser. — Oben rechts: Mauerfuge an der südwestlichen Außenseite der Kirche (frühmittelalterlicher Erweiterungsbau). — Unten: Fresken auf der Außenfront des Erweiterungsbaues.



Tafel XI Jüngere Freskenreste an der frühmittelalterlichen Erweiterungsmauer.

Oben: ockergelbe, mittelbraune und schwarze Malspuren. — Unten: ockergelbe, graue, hellrote und schwarze Malreste.



Tafel XII Buch 1 aus Grab V. Oben: Buchblock (stark geschrumpft). — Unten: Einband (Holzdeckel mit Lederüberzug).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [117_1](#)

Autor(en)/Author(s): Lippert Andreas

Artikel/Article: [Grabungen in der Marienkirche in Bischofshofen. 21-52](#)